



Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts

Stefan Wiese

Pogrome im Zarenreich

leseprobe

**Dynamiken
kollektiver Gewalt**

Hamburger Edition

Stefan Wiese

Pogrome im Zarenreich

Dynamiken kollektiver Gewalt

leseprobe

Hamburger Edition

Einleitung

»Ein Pogrom kann man nach Belieben machen – mit zehn Opfern oder mit zehntausend, ganz nach Wunsch.«¹

»Ein Knopfdruck hier, und schon gibt es ein Pogrom in Kiew, ein Knopfdruck dort – ein Pogrom in Odessa.«²

In den letzten Jahrzehnten des Zarenreichs gab es Hunderte Pogrome, bei denen mehr als 1000 Menschen starben und viele Tausend verletzt wurden. Doch mehr noch als die Zahl der Opfer bedrückte es viele Zeitgenossen, wie leicht es offenbar war, die Gewalt gezielt hervorzurufen. Kaum jemand zweifelte daran, dass das so war. Das erste oben angeführte Zitat stammt aus einer Rede des liberalen Fürsten Sergej D. Urusov vor der Staatsduma, dem Parlament des Russischen Reiches. Ein hoher Mitarbeiter der Geheimpolizei habe ihm diese Information gegeben und Urusov konnte darauf vertrauen, dass die linken Abgeordneten, an die er sich vor allem richtete, keinen Zweifel an dieser Selbstentlarvung des Regimes hegen würden; tatsächlich erntete er tosenden Applaus.³ Das zweite Zitat stammt von der anderen Seite des ideologischen Spektrums, es wurde Alexander I. Dubrovin, dem Vorsitzenden des berüchtigten ultranationalistischen »Bundes des Russischen Volkes« (SRN) zugeschrieben. Ob es authentisch ist, lässt sich nicht belegen. Wichtiger ist, dass Anatolij A. Rejnbot, der frühere Stadthauptmann von Moskau, es im Salon der Bogdanovičs, einer Hochburg der Petersburger Konservativen, vortragen konnte, ebenfalls ohne fürchten zu müssen, dass das dortige Publikum den zugrunde liegenden Gedanken, nämlich die Machbarkeit von Massengewalt, infrage stellen würde.

Sehr viele Zeitgenossen, ob Gegner oder Befürworter der Autokratie, dachten in dieser Weise über Pogrome. Die Gewalt galt als das Werk

1 Gosudarstvennaja Duma, Pervyj sozyv, S. 1129.

2 Bogdanovič, Tri poslednich, S. 460.

3 Auf die Hintergründe, insbesondere auf die Frage einer Verwicklung der Geheimpolizei in die Judenpogrome von 1905 bis 1906, wird später eingegangen.

skrupelloser Hintermänner, und deshalb musste man sich, wo Juden, Armenier oder andere Bevölkerungsgruppen massenhaft verprügelt und ausgeraubt wurden, weder für die Details der Taten interessieren noch für die Täter. Denn diese führten nur aus, was ihnen die eigentlich Verantwortlichen eingeflüstert hatten. Weil dieses Denken zu den Gemeinplätzen der Zeit gehörte, findet es sich fast durchgängig in den heute zur Verfügung stehenden Quellen und hat folglich in einen erheblichen Teil der Forschungsliteratur Eingang gefunden.

In diesem Buch geht es um eine andere Interpretation der Pogrome. Im Zentrum steht die Beobachtung, dass Täter, Opfer, Zuschauer und Staatsvertreter permanent auf das Handeln der jeweils anderen reagieren mussten. Daraus entstand eine Eigendynamik, die vorherige Absichten relativierte. Die Pläne der einen wurden von den anderen vereitelt oder wirkten sich in einer Weise aus, die man nicht vorhergesehen hatte. Deshalb war Pogromgewalt kaum zu kontrollieren. Nur wer die spezifischen Ressourcen und Ziele der anderen Parteien kannte, konnte versuchen, eine Situation herzustellen, in der sich die Schwächen der anderen zum eigenen Vorteil auswirkten. Es war also durchaus möglich, Pogrome willentlich zu beeinflussen, aber stets mit begrenzter Reichweite und ohne Erfolgsgarantie. Man kann verstehen, warum wohl alle Beteiligten wünschten, dass Pogromgewalt leicht zu steuern wäre: Die einen wollten sie auf »Knopfdruck« in Gang setzen, die anderen beenden. Doch tatsächlich waren Pogrome kontingent, komplex und dynamisch.

Was ist ein Pogrom?

Was ist unter einem Pogrom zu verstehen? Schon das Wort ist problematisch. Im Russischen galt es bis ins späte 19. Jahrhundert als veraltet und bezeichnete nichts anderes als umfassende Zerstörung, unabhängig davon, gegen was oder wen sie sich richtete und ob ihre Ursachen in Naturgewalten oder menschlichem Handeln lagen. Dann kam die Welle antijüdischer Gewalt der 1880er Jahre – eine in diesen Ausmaßen neue Erscheinung, die nach einer Bezeichnung verlangte. Während die staatlichen Behörden meist an dem juristischen Terminus der *besporjadki* (»Unruhen«) festhielten, setzte sich in der Publizistik allmählich das Wort »Pogrom« durch, und zwar nicht zuletzt aufgrund seines archai-

schen Klangs.⁴ Denn eigentlich, so wurde argumentiert, sei die Zeit einer so »mittelalterlichen« Form von Gewalt längst vorbei.⁵ Dass sie dennoch existierte, musste, davon wurde von Anfang an ausgegangen, auf Inspiration, Anordnung oder Organisation »von oben« zurückzuführen sein.

Über Russland hinaus verbreitete sich der Begriff erst nach dem Pogrom gegen die Juden von Kišinev im Jahr 1903. »Pogrom« wurde (neben »Steppe«) zu einem der ganz wenigen Worte, die aus dem Russischen in praktisch alle europäischen Sprachen übernommen wurden und mit der Zeit ihre enge semantische Bindung an »Russland« verloren. Dabei verfügten alle Sprachen Mittel- und Westeuropas über Wörter, mit denen Massenausschreitungen gegen Juden hätten bezeichnet werden können (weil es diese Form der Gewalt ja nicht nur in Osteuropa gab). Im Deutschen hätte man etwa von »Exzessen« sprechen können und im Englischen von *riots*. Nun aber schien es, dass diese Begriffe nicht die (vermeintlichen) Besonderheiten der Ereignisse von Kišinev erfassten. Einerseits, weil die Gewalt ja von hohen Staatsbeamten, wenn nicht vom Zaren selbst ausgegangen sein sollte. Andererseits, weil der Schauplatz das Russische Reich war, das ohnehin viele im »Westen« für essenziell andersartig hielten. Die Pogrome waren also letztlich eine Folge der Petersburger Despotie: der skrupellosen Herrscher und ihrer zu allen Grausamkeiten fähigen Untertanen. Pogrome waren fremd und exotisch.

Damit sind drei Momente benannt, die den Pogrombegriff bis heute (in der anglofonen, deutschen und russischen Tradition jeweils in unterschiedlicher Weise) prägen: seine Fokussierung auf Gewalt gegen Juden, die Steuerung oder zumindest Duldung von »oben« und eine Tendenz zur Exotisierung.⁶ Für eine Untersuchung, die nach der Funktionsweise von Gewalthandeln fragt, sind diese Konnotationen aber hinderlich. Dass Gewalt gegen Juden im Russischen Reich eine besondere Qualität (und nicht nur Quantität) hatte, müsste erst gezeigt werden, und dasselbe gilt für die Rolle des Staates und seiner Führungsspitze. Was die Exotisierung betrifft, so wird nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts niemand mehr behaupten, dass Pogrome dem russischen Nationalcha-

4 Miljakova, *K voprosu*, S. 273; Dal', *Tolkovyj slovar'*, Eintrag »*pogremel*«.

5 Rogger, *Conclusion*, S. 318.

6 Johnson, *Uses*; Engel, *Pogrom*, S. 19–20.

rakter geschuldet sind. Sie scheint jedoch – nun ohne Betonung des Russischen – nach wie vor durch, wenn Pogrome explizit oder implizit auf besondere Eigenschaften der Täter zurückgeführt werden.⁷

Für einen analytischen Begriff des »Pogroms« sind solche impliziten Annahmen hinderlich. Er sollte möglichst präzise das erfassen, was gemeinhin unter einem Pogrom verstanden wird, ohne die Antworten auf so interessante Fragen wie die nach den Motiven und Ursachen definitiv vorwegzunehmen.⁸ In dieser Arbeit wird unter einem Pogrom eine Form von Gewalt verstanden, bei der ein Täterkollektiv ein Opferkollektiv angreift. Was die Täter zu einem Kollektiv macht, ist vor allem das gemeinsame Gewalthandeln. Anders ist es bei den Opfern: Sie werden wegen einer von den Tätern zugeschriebenen Gruppenzugehörigkeit (»die Juden«, »die Aufrührer« usw.) und nicht aufgrund individueller Vorwürfe attackiert.⁹ Ob sich die Opfer selbst als einander zugehörig begreifen, spielt dabei keine Rolle. Die Definitionsmacht liegt primär bei den Tätern.

Wie schon die Rede von Opfern und Tätern impliziert, ist Pogromgewalt im Wesentlichen einseitig. Zwar lässt sich nicht selten beobachten, dass die Opfer ebenfalls zu den Waffen greifen. Doch auch dann bleibt die Gewalt der Täter (zumindest in allen hier untersuchten Fällen) weitaus gravierender als diejenige der Opfer, die grundsätzliche Unterscheidung zwischen beiden Gruppen steht nicht infrage.

Dazu kommt noch eine dritte Gruppe von Akteuren, nämlich Vertreter der Staatsmacht mit ihrem Anspruch auf das Gewaltmonopol. Pogromtäter stellen diesen Anspruch infrage, weswegen sich in der Regel die staatliche Straf Gewalt auf sie richtet. Doch geschähe das immer rasch und umfassend, würde kein Pogrom über seinen Beginn hinauskommen. Pogromgewalt kann sich nur entfalten, wenn die Vertreter des Staates langsam oder uneindeutig auf sie reagieren. Manchmal werden diese sogar selbst zu Tätern. Auch darum wird es in dieser Arbeit immer wie-

7 Vgl. zur *riff-raff*-Theorie von Pogromgewalt: Brass, Introduction, S. 16–21.

8 Die folgenden Ausführungen verdanken sich zu einem großen Teil dem *riot*-Begriff von: Senechal de la Roche, *Collective Violence*.

9 Horowitz, *Deadly*, S. 1. In der Senechal'schen Terminologie hätte man es im letzteren Fall mit dem Phänomen *lynching* zu tun. Senechal de la Roche, *Collective*, S. 103 f.

der gehen. Entscheidend ist vorläufig die »dreistellige« Konstellation, die das Pogromgeschehen strukturiert.¹⁰

Ein letztes wichtiges Merkmal wird in der Abgrenzung von einer benachbarten Form kollektiver Gewalt deutlich, dem Massaker. Zwar kann die Grenze nicht sehr scharf gezogen werden, und manche Autoren behandeln vieles, was hier als Pogrom beschrieben wird, als Massaker.¹¹ Doch spätestens dann, wenn ein militärischer Verband einem Befehl folgend versucht, an einem bestimmten Ort alle Angehörigen einer bestimmten Gruppe zu ermorden, befindet man sich sicherlich jenseits dessen, was gemeinhin als Pogrom bezeichnet werden kann.¹² Die Differenz zwischen beiden Typen lässt sich am besten mit dem Gegensatz von Spontaneität und Planmäßigkeit beschreiben. Pogrome sind stark durch spontane Elemente geprägt, auch wenn man immer wieder auf planmäßiges Handeln stoßen wird. Was sich an einem Pogrom ändert, wenn bestimmte Akteure stärker organisiert sind, gehört zu den Fragen, die anhand der Fallstudien beantwortet werden sollen.

Diese Arbeitsdefinition verzichtet auf viele Merkmale, die häufig mit Pogromen in Verbindung gebracht werden.¹³ Pogrome richten sich nicht in jedem Fall gegen Juden und auch nicht immer gegen eine ethnische Gruppe. Letzteres scheint zwar für Pogromgewalt in besonderem Maße charakteristisch zu sein, aber dass sie sich auch gegen soziale Gruppen wie Vertreter der »Intelligenzija« richten können, ist für niemanden ein Geheimnis, der beispielsweise die Geschichte der Ersten Russischen Revolution kennt.¹⁴ Deshalb werden in dieser Arbeit Beobachtungen, die sich aus naheliegenden Gründen auf antijüdische Gewalt konzentrieren, durch Verweise auf anders gelagerte Vergleichsfälle ergänzt. Für diese haben sich mitunter andere Termini etabliert, beispielsweise für die *Choleraunruhen*. Gleichwohl fügen sich diese Fälle von Gewalt in die Arbeitsdefinition ein. Der konventionelle Sprachge-

10 Bergmann, Pogrome 1998, S. 651; zu Problemen bei der Unterscheidung von staatlichen Akteuren und Tätern vgl. Davis, Rites, S. 52.

11 So die Pogrome in Russland seit Kışinev 1903: Levene, Introduction, S. 14–15.

12 Bergmann, Pogrome 2002, S. 443; hingegen: Brass, Introduction, S. 26–33.

13 Vgl. Bergmann, Pogrome 1998; ders., Pogrome 2002; Horowitz, Deadly, S. 1; knapp und oft problematisch: Prusin, Nationalizing, S. xiii; Bohstedt, Dynamics, S. 261; Melson, Revolution, S. 25 f.

14 Vgl. auch Wimmer/Schetter, Ethnische Gewalt, S. 314.

brauch ist zu uneinheitlich, als dass sich eine systematische Bestimmung an ihm orientieren könnte.

Pogrome sind auch nicht automatisch Taten der Mehrheit gegen eine Minderheit. Täter mögen zwar oft vorgeben, im Namen einer Mehrheit zu handeln; auf der Ebene der Akteure sind Pogrome aber meist die Taten weniger gegen viele. Die Dominanz der Täter liegt (wenn sie überhaupt zustande kommt) in ihrer Fähigkeit, eine Übermacht situativ herzustellen. Oft sind Pogrome Angriffe auf »starke Ziele in schwachen Momenten«.¹⁵ Die vorgestellte Arbeitsdefinition verzichtet auch auf eine Aussage zur Motivation der Täter. Ob sie von Frustration, Judenhass, dem Wunsch nach Sozialkontrolle oder der Beseitigung ökonomischer Konkurrenten getrieben waren, wird hier zunächst offengelassen.

Es bleibt die »Gewalt«, die letzte Komponente der Arbeitsdefinition. Es gibt eine Reihe einschlägiger Versuche, Gewalt zu definieren, und es ist nicht allzu schwierig, sie zu kritisieren. Eine zugleich umfassende und trennscharfe Begriffsbestimmung von »Gewalt« lässt sich nicht ohne Weiteres finden.¹⁶ Für diese Arbeit ist das insofern kein großes Problem, als sich die meisten Phänomene, um die es geht, in beinahe jeden Gewaltbegriff einfügen. Niemand bestreitet, dass es Gewalt ist, wenn Menschen absichtsvoll geschlagen oder ermordet werden, und deshalb könnte die Frage nach dem grundsätzlichen Charakter von Gewalt beinahe vernachlässigt werden. »Beinahe« deshalb, weil es falsch wäre, das Handeln der Täter ganz auf das Zufügen physischer Verletzungen zu reduzieren. Noch stärker als physische Verletzungen prägten Übergriffe auf Gegenstände die meisten Pogrome. Wenn auch dies in dieser Arbeit als »Gewalt« bezeichnet wird, geschieht das vor allem im Interesse der Lesbarkeit.¹⁷

15 Horowitz, *Deadly*, S. 148–150; Judenpogrome gab es auch in Ortschaften, in denen Juden bis zu drei Viertel der Bevölkerung ausmachten, z. B. in Belostok. Kobrin, *Jewish Bialystok*, S. 26.

16 Z. B. in seiner Kritik an gängigen Definitionsversuchen überzeugend, weniger aber im eigenen Entwurf: Lustick, *Defining; Jackman, Violence*.

17 Ähnlich entscheidet sich Senechal de la Roche, *Collective*, S. 97; eine systematische Begründung versucht Hugger, *Elemente*, S. 22.

[...]

Leitgedanken

In diesem Buch geht es um Pogrome als Ergebnis eines Zusammenspiels unterschiedlicher Akteursgruppen, deren Agieren nur aus ihrer jeweiligen Perspektive verstanden werden kann.⁵⁵ Verstehen heißt dabei nachvollziehen, nicht gutheißen; auch abstoßende Taten können einer Logik folgen. Oft liegt ihnen Rationalität zugrunde, wenn man darunter ein Handlungskalkül fasst, das auch begrenzte Wissenshorizonte und emotionale Bewertungen einschließt.⁵⁶ Dazu gehört nicht zuletzt der Gefallen, den manche Täter an der Gewalttat selbst finden mögen.⁵⁷ Es ist wichtig zu verstehen, mit welchen Ressourcen und mit welchen Absichten die Beteiligten in das Pogrom »hineingehen«, aber es ist nicht hinreichend. Denn nicht minder wichtig ist der situative Rahmen, in dem sie sich wiederfinden, und dieser ändert sich permanent. Das kann durch äußere Einflüsse geschehen – und sei es ein plötzlicher Regenguss. Noch wichtiger ist aber oft, dass alle Pogromakteure das Agieren ihrer Mit- und Gegenspieler beobachten und ihr eigenes Handeln entsprechend

53 Lohr, 1915; ders., Russian; Sanborn, Unsettling; ders., Genesis; Holquist, Making; ders., Role; ders., Forms; ders., Count; Prusin, Nationalizing; Budnitskii, Shots.

54 In der oben genannten Reihenfolge: Herbeck, Feindbild sowie ausgewogener Kenez, Pogroms; Budnitskii, Shots, S. 188; Buldakov u.a., Vvedenie, Zitat S. iv; Baberowski, Verwüstetes Land; Schnell, Räume; ders., Sinn; Klier, Kazaki.

55 Collins, Dynamik, S. 507.

56 Bohstedt, Dynamics, S. 266; Fagan u.a., Social, S. 711.

57 Damit folge ich einer mittlerweile recht verbreiteten Kritik am angeblichen Gegensatz zwischen »instrumenteller« und »expressiver« Gewalt. Turner/Killian, Collective, S. 92; Goodwin u.a., Emotions, S. 15. Das schließt nicht aus, zwischen unterschiedlichen Arten der Rationalität von Gewalt zu unterscheiden, darauf kommt es aber an dieser Stelle nicht an. Für einen phänomenologischen Ansatz vgl. Reemtsma, Vertrauen, S. 104–123.

anpassen.⁵⁸ Dabei geht es auch um Wahrnehmung und Kommunikation, denn was die anderen tun, ist wichtig. Noch entscheidender ist aber, welchen Reim man sich darauf macht.

Das führt zur vielleicht wichtigsten Frage, der Frage von Organisation und Spontaneität. Wenn Pogromgewalt ein interaktiver Prozess ist, dann dürfte es auch sehr schwierig sein, ihn zu steuern. Gewalttaten anzustreben ist das eine, Gewalt tatsächlich auszuüben, ist bereits etwas ganz anderes; und planmäßig und zielgenau zu prügeln, zu schießen und zu morden, gelingt nur den allerwenigsten. Viele Menschen werden von sich behaupten, zur Gewalttat fest entschlossen zu sein: Täter, Vertreter der Staatsmacht und auch zur Selbstverteidigung bereite Opfer. Die Beziehung zwischen dieser Absicht und den Ereignissen, die sich aus dem Zusammenspiel der unterschiedlichen Akteure ergeben, ist aber viel schwächer als häufig angenommen. Oft konnten die Akteure gar nicht absehen, welche Konsequenzen ihr Handeln haben würde. Das lag unter anderem daran, dass die allermeisten von ihnen in ihrem Leben nur sehr wenige Pogrome erlebt hatten.⁵⁹ Umso wichtiger konnten Erfahrungen mit anderen Formen von Gewalt werden, da sie Orientierung auf unbekanntem Terrain boten. Dennoch gab es keine Gewissheit, keine Gruppe konnte wissen, »was ihr Tun tut«.⁶⁰ Pogromakteure mussten improvisieren. Selbst wenn sie sich vorbereitet hatten und über Pläne verfügten, verlor dies in der dynamischen Situation vor Ort oft an Bedeutung.⁶¹

Es mag irritieren, wenn hier einerseits eine deutliche Trennlinie zwischen Opfern und Tätern gezogen wird, andererseits aber beide Gruppen (gemeinsam mit anderen) als »Akteure« des Pogroms behandelt werden. Liegt nicht das Wesen des Gewaltakts darin, so könnte man fragen, das Opfer in ein tendenziell passives Objekt von Aktionsmacht zu verwandeln?⁶² Und ist es nicht zynisch, von Opfern als Akteuren zu sprechen, obwohl ihre Handlungsspielräume doch alles andere als groß waren? Mit der ersten Frage begibt man sich implizit in die Perspektive der Täter und verabsolutiert sie. Für bestimmte Formen von Gewalt, etwa für den Akt des Tötens, mag das adäquat sein: Diesen kann man mög-

58 Baberowski, Einleitung, S. 19.

59 Bergmann, Pogrome 2002, S. 448.

60 Dreyfus/Rabinow, Michel, S. 187.

61 Vgl. ähnlich Farge/Revel, Logik, S. 55.

62 Trotha, Soziologie, S. 14.

licherweise nicht als Interaktion auffassen. Bei vielen anderen Formen der Gewalt, um die es hier geht, ist das aber anders, und selbst dem Töten werden in der Regel Stadien vorausgehen, in denen das Opfer nicht völlig machtlos ist. Die zweite Frage setzt voraus, dass es nur in symmetrischen Konstellationen Akteure geben kann. Dass aber beispielsweise Juden nicht automatisch zu Passivität verdammt waren, auch wenn sie angegriffen wurden, ist das Argument zahlreicher Autoren, die sich vom »tränenreichen« Narrativ der jüdischen Geschichte distanzieren wollen.⁶³ Die Handlungsspielräume der Opfer waren gewiss geringer als die anderer Beteiligten, aber es gab sie, und deshalb waren sie auch Teil der interaktiven Dynamik. Zu sagen, dass das Agieren der Opfer Einfluss auf den Verlauf und Ausgang eines Pogroms hat, ist aber auch etwas anderes, als die Opfer zu Mitschuldigen zu erklären. Moralische Verurteilungen sind nicht Zweck dieser Arbeit oder der Geschichtswissenschaft überhaupt: »Wer ist schuld«, »wem gebührt das Verdienst«? – so spricht der Richter. Der Wissenschaftler stellt nur die Frage »Warum«? und er rechnet damit, dass die Antwort nicht einfach ist.«⁶⁴

Dieses Buch untersucht die Funktionsweise von Pogromgewalt anhand von Fallstudien. Sein Anspruch ist nicht, eine Geschichte der Pogrome im Zarenreich zu schreiben, sondern herauszufinden, wie sich Unterschiede in der Konstellation von Tätern, Opfern und Vertretern des Staates auf die Dynamik der Gewalt auswirkten.

Im ersten Kapitel geht es um das Pogrom von Elisavetgrad im Jahr 1881 als Beispiel für ein Pogrom, das sich relativ unerwartet ereignete. Relativ deshalb, weil es Grund zu der Annahme gibt, dass Pogrome ohne die oft in Form von Gerüchten kommunizierte diffuse Erwartung schwerwiegender Ereignisse kaum in Gang gesetzt werden können. Aber vor den Ereignissen in Elisavetgrad hatte es im Russischen Reich nur in Odessa Pogrome gegeben, und das letzte lag bereits zehn Jahre zurück. Niemand in Elisavetgrad konnte wissen, was kommen würde, und deshalb konnte auch niemand adäquate Vorbereitungen treffen. Das Pogrom war Improvisation. Wie konnte es unter solchen Bedingungen überhaupt zu Gewalt kommen? Welche Logiken bestimmten das Agieren von Tätern, Zuschauern, Opfern, Administration, Polizei und Mili-

63 Klassisch: Baron, Ghetto; weiterhin exemplarisch: Nirenberg, *Communities; Biale, Power.*

64 Bloch, *Apologie*, S. 175.

tär, und wie traten diese Gruppen miteinander in Interaktion? Dabei zeigen sich fundamentale Mechanismen von Pogromgewalt, die den Hintergrund für alle folgenden Kapitel bilden.

Das zweite Kapitel untersucht die Gründe dafür, dass Pogrome oft in »Wellen«, also zeitlich und räumlich gehäuft, auftreten. Als Fallbeispiel dienen die sogenannten Choleraunruhen, die 1892 vor allem am Unterlauf der Wolga zu beobachten waren. Betrachtet man die Muster der Ausbreitung, gab es erhebliche Ähnlichkeiten zwischen der Cholera und der Gewalt. Und tatsächlich war es unter den Zeitgenossen üblich, Ballungen von Gewalttaten als Epidemie zu beschreiben. Das war keine bloße Metapher. Die junge Disziplin der Massenpsychologie rezipierte medizinisches Wissen und beobachtete Vorkommnisse wie die Choleraunruhen genau. Beides verband sie zu einer sehr expliziten Theorie von Gewalt als ansteckender Krankheit, die in die allgemeine Diskussion über die Pogrome Eingang fand. Auch in der sozialwissenschaftlichen Forschung unserer Zeit ist »Ansteckung« (neben »Diffusion«) der populärste Begriff für Gewalt, die sich im Raum ausbreitet. Allerdings lenkt diese Perspektive die Aufmerksamkeit allein auf die Täter. Bezieht man potenzielle Opfer und Vertreter des Staates mit ein, so werden die Grenzen der epidemiologischen Metapher deutlich. Zugleich gibt die Fallstudie Auskunft darüber, was ein Gewaltereignis zum Modell für Nachahmungstäter macht.

Das dritte Kapitel fragt, was Pogrome auszeichnet, die nicht überraschend beginnen, sondern seit längerer Zeit erwartet werden.⁶⁵ Alle Akteure haben unter diesen Umständen Gelegenheit, sich auf die Gewalt vorzubereiten. Anders als man erwarten könnte, trafen nicht die Täter, sondern die Opfer die umfangreichsten Vorkehrungen. Um der drohenden Gewalt nicht vollkommen ausgeliefert zu sein, suchten sie nach Schutz und nach möglichen Bündnispartnern. Letzteres bedeutete aber auch, das Schicksal der Gemeinschaft zu einem erheblichen Teil der Eigenlogik dieses Bündnispartners anzuvertrauen. Dies, aber auch die Entscheidung für eine rein defensive oder eine präventiv-abschreckende Strategie hatte Einfluss auf die Dynamik vor und während eines Pogroms. Das zeigt der Blick auf das Pogrom von Žitomir im Jahr 1905. In diesem Kapitel geht es aber auch um die Täter. Die Pogrome jener Zeit

65 Allgemein: Elwert u. a., Dynamics, S. 11–17.

wurden oft wie selbstverständlich den »Schwarzhundertschaften« zugeschrieben, deren Existenz jedoch kaum nachgewiesen werden kann. Warum das so war und warum trotzdem so viel über diese ominösen Gruppen geschrieben wurde, wird ebenso untersucht wie jene sehr wenigen Fälle, in denen sich die Täter tatsächlich vor der Tat in einem nachweisbaren Verband zusammengeschlossen hatten.

Das vierte Kapitel untersucht einen Sonderfall, nämlich Pogrome, die von Rekruten zum Zeitpunkt der Einberufung verübt werden. Am Beispiel eines Pogroms, das sich im Jahr 1915 in Astrachan' ereignete, lassen sich Besonderheiten im Ablauf erkennen. Es fehlten die prognostischen Gerüchte, und es kam schnell und ohne Anlass zum Gewalthandeln. Eine weitere Besonderheit zeigte sich in Bezug auf die Opfer. Zwar wählten die Täter eine bestimmte erkennbare Gruppe als Opfer aus, doch sie waren in der Lage, von einem Tag auf den anderen von der einen (in diesem Fall Perser) zur anderen (in diesem Fall Deutsche) zu wechseln. Feindbilder, etwa die damals viel diskutierte Kampagne gegen die Deutschen, spielten eine sehr geringe Rolle. Diese Pogrome waren eine Weiterentwicklung des rituellen Aufruhrs, mit dem sich Rekruten üblicherweise aus dem zivilen Leben verabschiedeten. Der Antrieb zur Gewalt kam aus der spezifischen Situation der Täter; gegen wen sie sich richtete, war in erster Linie eine Frage der Gelegenheit.

Im Russischen Bürgerkrieg erreichte die antijüdische Gewalt einen Höhepunkt. Aber handelte es sich im Sinn dieser Arbeit um Pogrome? Dieser Frage widmet sich das fünfte Kapitel. Die Täter waren maßgeblich Angehörige (para-)militärischer Verbände, die Opfer wurden massenhaft und oft auf besonders grausame Weise getötet. Die Gewalt geschah rasch und routiniert. Das Moment der Interaktion war auf ein Minimum reduziert, weil Staatsmacht und Zuschauer fast ohne Bedeutung waren und weil den Opfern kaum Handlungsspielräume blieben. Das alles unterschied die Ereignisse des Bürgerkriegs von klassischen Pogromen, und deshalb ist es sinnvoller, sie mit einem anderen Begriff zu bezeichnen. Es handelte sich um Massaker oder allenfalls um Taten in dem zwischen beiden Formen der Gewalt bestehenden Übergangsbereich. Um diesen auszuloten, wird die allmähliche Brutalisierung der vom Militär verübten antijüdischen Gewalt seit Beginn des Ersten Weltkriegs nachverfolgt. Als Beispiel für den Endpunkt dieser Entwicklung steht die letzte Fallstudie über das Massaker an den Juden von Fastov im Jahr 1919.

Inhalt

Einleitung	9
Was ist ein Pogrom?	10
Zur Pogromforschung	15
Leitgedanken	24
Historische Kontexte	29
Schreibweisen	31
1 Pogrom als Improvisation	35
Auftakt in Elisavetgrad	36
Die Akteure	55
Dynamik der Gewalt	77
2 Gewalt als Epidemie	89
Russland und die Cholera	89
Pogrome an der Wolga	93
Ausbreitung von Gewalt	106
3 Gerüstet ins Pogrom	115
Schauplatz Žitomir	115
Die jüdische Selbstwehr	148
Die Schwarzhunderter	185
4 Einberufungspogrome	241
Pogrom in Astrachan'	241
Gewalt gegen wen?	246
Rekruten als Täter	251
5 Vom Pogrom zum Massaker	259
Schluss	278
Anhang	292
Dank	292
Schlüssel zu in den Fußnoten verwendeten Abkürzungen und Termini	294
Archive	295
Als Quellen verwendete Zeitschriften und Zeitungen	296
Publizierte Quellen und Sekundärliteratur	297

Zum Autor

Stefan Wiese, Dr. phil., studierte Geschichte, Psychologie und Musikwissenschaft in Leipzig und Sankt Petersburg. Von 2008 bis 2012 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Geschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin und ist seit 2011 Redakteur bei H-Soz-Kult.

Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts
Ausgewählt von Jörg Baberowski,
Stefanie Schüler-Springorum und Michael Wildt

Das 20. Jahrhundert gilt als das Jahrhundert des Genozids, der Lager, des totalen Krieges, des Totalitarismus und Terrorismus, als Jahrhundert von Flucht, Vertreibung, Zwangsmigration. Die Vorstellung, Gewalt einhegen, begrenzen und letztlich überwinden zu können, ist der Einsicht gewichen, dass alles möglich ist, jederzeit und an jedem Ort der Welt. Auch Demokratien sind vor entgrenzter Gewalt nicht gefeit.

Darum sind sorgfältige Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts nötig, die Formen, Akteure, Situationen, Rechtfertigungen und Repräsentationen der Gewalt untersuchen. Der Blick darf dabei nicht auf Europa beschränkt bleiben, sondern muss auch jene Räume der Welt einbeziehen, die eng verflochten mit der von Europa aus verübten Gewalt sind.

Ausgewählt von Jörg Baberowski, Stefanie Schüler-Springorum und Michael Wildt, präsentieren die *Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts* die Forschungsergebnisse junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Die Monografien analysieren unterschiedliche Felder des Gewaltgeschehens, sie beschreiben aber auch die Folgen und skizzieren mögliche Wege aus der Gewalt.

Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
Mittelweg 36
20148 Hamburg

© 2016 by Hamburger Edition
Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung

Redaktion: Sigrid Weber
Umschlaggestaltung: Wilfried Gandras
Karten: Peter Palm, Berlin
Satz aus der Minion Pro von Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-86854-304-9
1. Auflage September 2016